

ist, ist allein von Gott abhängig... Wenn wir die verschiedenen Sicherungen vermehren, dann verleugnen wir unser Vertrauen. Sie preiszugeben bedeutet, allein von Gott alles zu erbitten und die unerschütterliche Sicherheit nur in ihm zu besitzen" (S. 52).

In der Dialektik von Institution und Ereignis gilt es, in dem zweifachen Verhalten des Wartens auf Gottes Völlendung und im Beistand (nicht der Flucht!) für alle Bedürftigen vom Geheimnis der alle Menschen umspannenden, in Jesus Christus offenbaren Liebe Zeugnis abzulegen.

Es wäre dringend erforderlich, dieses hilfreiche Buch bald in einer guten deutschen Übersetzung zur Verfügung zu haben.

Rudolf Pfisterer

Evangelicals and Unity. J. D. Douglas (Hrsg.). Marcham Manor Press, Appleford, Abingdon, Berkshire 1965. 96 Seiten. 6/6 sh.

Dreimal hat sich bisher die Arbeitsgruppe aus Vertretern des ÖRK und Vertretern des Sekretariats für die Einheit zu Gesprächen getroffen. An dieser „Front“ geht es also recht lebhaft zu. Daneben gibt es spätestens seit der Zentralaussschuß-Sitzung in Enugu eine andere „Front“, der wachsende Aufmerksamkeit gewidmet wird: die der „konservativen Evangelikalen“. Es ist nicht einfach, diesen Gesprächspartner eindeutig auszumachen, denn hier geht es nicht um eine Konfession oder eine Reihe von Denominationen, sondern die Christen, auf welche die Beschreibung „evangelikal“ zutrifft, finden sich in allen protestantischen Kirchen und Freikirchen (man denke etwa nur an die Evangelische Allianz). Leider gibt es bisher noch kaum deutsche Literatur, in der Evangelikale und ökumenische Bewegung zueinander ins Verhältnis gesetzt würden (als Ansätze dazu vgl. etwa Bergmann „Fragen der Allianz an die Ökumene“, ÖR, XIV, 1965, S. 29 ff., und Eichele „Fragen der Ökumene an die Allianz“, ebd. S. 15 ff.); darum greift man, will man sich orientieren, notgedrungen nach fremdsprachigen Erscheinungen.

Sieben „Evangelikale“ kommen zu Wort, von denen fünf zur Kirche von England gehören, einer zur Kirche von Schottland und einer zur Presbyterianischen Kirche Englands. Es ist also kein ausgesprochen frei-

kirchlicher „Evangelikaler“ unter ihnen, so daß die hier vertretene Einstellung zum ÖRK durchaus eine positive Grundlinie hat. Innerhalb des evangelikalen Lagers dürften die Verfasser wohl „links“ stehen in ihrer Kritik des ÖRK und seiner Vertreter. (Sie sind eher „liberale“ Evangelikale als „konservative“ — jedenfalls, wenn man sie mit kontinentalen Maßstäben mißt.)

Was sie zu sagen haben, ist für unsere Situation der „Ökumene zu Hause“ genauso wichtig wie für die ihre, und es sollte hier wie dort nicht überhört werden.

Otmar Schulz

Walter Bienert (Hrsg.), Das Christentum und die Juden. Verlag Der Löwe, Köln 1966. 208 Seiten. Geb. DM 12.—.

Das vorliegende Buch besteht aus Vorträgen, die im Winter 1963/64 an der Melancthon-Akademie in Köln gehalten wurden. In den verschiedenen Beiträgen wird das vielschichtige, sehr komplexe Problem des Verhältnisses zwischen Juden und Christen dargestellt, wie es sich in den fast 2000 Jahren unter zum Teil sehr belastenden Umständen ausgeprägt hat. Den Autoren liegt daran, den verschlungenen Pfaden der gegenseitigen Beziehungen nachzugehen, um deutlich werden zu lassen, wo und wie die Weichen falsch gestellt wurden, so daß aus dem anfänglichen Miteinander ein so bitteres und folgenschweres Gegeneinander entstand. Besonders verdienstvoll ist es, daß in einer gründlichen exegetischen Studie des Herausgebers die Kollektivschuld des jüdischen Volkes an der Kreuzigung als schriftwidrig aufgezeigt und darum zurückgewiesen wird. Aus den anderen Beiträgen wird deutlich, wie gerade diese Beschuldigung die Grundlage für die soziale Entrechtung und bürgerliche Deklassierung bildete, die ihrerseits das Bild des Juden in einem ungunstigen Zerrbild erscheinen ließ. Auf diesem Boden konnten dann die bösen Giftgewächse einer unheilvollen Legendenbildung aufschließen; diese Lügen wurden — sie werden es zum Teil auch heute noch! — für bare Münze genommen, weil die Verteufelung der Juden — übrigens auch bei Luther trotz dessen anfänglicher freundlicher Einstellung zu den Juden — durch Predigt und Unterweisung so tief in das Bewußtsein der nicht-jüdischen Umwelt eingedrungen ist, daß man den Juden alles Böse zutraute. Den

angeblich verderblichen Einfluß der Juden wollte man nicht nur dadurch aufhalten, daß man sie beruflich und politisch durch demütigende Maßnahmen einengte, sondern daß man durch ihre in der Taufe vollzogene Eingliederung in die christliche Gesellschaft den Bestand der Juden zu vermindern trachtete. Unter diesem Vorzeichen muß auch die Assimilation gesehen werden, die sich — mit oder ohne Taufe — als Anschlag auf die Substanz des jüdischen Volkes auswirken mußte, weil diese Angleichung faktisch als das Aufgehen der Juden in ihrer nichtjüdischen Umgebung galt und einen wichtigen Aspekt ihrer Existenz — nämlich ihr Dasein als Volk — völlig außer acht ließ, indem man ihn zum konfessionellen Anhängsel etwa im Sinne eines deutschen Staatsbürgers mosaischen Glaubens degradierte.

Von seiten des stärker werdenden Nationalismus waren immer Kräfte am Werk, um diese Gleichberechtigung des einzelnen Juden — das Judentum als solches paßte in das Schema der modernen Aufklärung nicht hinein — wieder rückgängig zu machen. Auch die Kirchen, einschließlich der Bekennenden Kirche, waren nicht in der Lage, diesem unheimlichen Trend einer wiederauftauchenden und brutal sich gebärdenden Judenfeindschaft wirksamen Einhalt zu gebieten; weitgehend waren sie ja selbst von dem Virus dieses Giftes infiziert. Die tapfere Reaktion des württembergischen Landesbischofs D. Wurm gegen die Judenvernichtung zeigt, wie hier edle menschliche Motive ins Feld geführt werden, wie aber damals eine in die Tiefe dringende theologische Besinnung noch kaum angelaufen war.

Dies hat sich geändert. Es ist ein hoffnungsvolles, aus dem ganzen Buch uns entgegentretendes Zeichen, wie die Frage der Zusammengehörigkeit von Juden und Christen trotz der bestehenden Trennung ein verheißungsvolles ökumenisches Faktum ist. Dieses Buch kann gut mithelfen, die hier notwendigen Informationen zu vermitteln und zum unerläßlichen theologischen Nachdenken anzuleiten.

Rudolf Pfisterer

Otto Wolff, Christus unter den Hindus.
Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn,
Gütersloh 1965. 222 Seiten. Leinen
DM 28.—.

Schwer zugänglich, schwerer noch zu erkunden und zu erschließen ist das Niemandsland zwischen traditioneller Christologie und außerchristlicher Christusbegegnung, das sich in gewissen Bereichen des neueren Hinduismus auftut. Dem exklusiv dogmatischen Urteil entzieht es sich augenscheinlich ebenso wie der nur religionswissenschaftlichen Analyse, es sei denn, daß man sich mit dem Pauschalverdict des Synkretismus oder aber mit der Verbeugung vor einem weiteren Symptom der typisch hinduistischen Inklusivität begnügen wollte. Vom Verf., der durch frühere Studien längst als souveräner Kenner der Materie ausgewiesen ist, wird man weder das eine noch das andere erwarten. Er bietet zuerst und vor allem umfassende Information, gegründet in der Aufarbeitung eines überaus schwer zugänglichen Quellenmaterials, vermittelt in vorbildlicher Umsicht des Verstehens für nichtchristliche Zeugen einer Christusbegegnung, die schlechterdings in kein Schema paßt. Man kann sich ja den Gegenstand kaum differenziert genug vorstellen: Ram Mohan Roys Entdeckung der geschenkten Gerechtigkeit, Keshabs christozentrische Umdeutung des Pantheismus und sein Ringen um die Gottheit Christi, Mozoomdars Ergriffensein vom leidenden Christus, aber auch Gandhis Bild des Friedefürsten Jesus und Akhilanandas Erfahrung der Integration von Selbst und Welt in Christus, ja sogar die wesentlich antihetische Reaktion von Dayanand, Vivekananda und Radhakrishnan — dies alles muß in der Tat zunächst unter innerhinduistischen Voraussetzungen gesehen werden, wenn anders diese Hindu-Denker an ihrem hinduistischen Selbstverständnis vorbei interpretiert werden sollen. Damit wird die kritisch-theologische Betrachtung freilich nicht suspendiert. Ist einmal die „Realvalenz“ dieser Christusbegegnung anerkannt, dann muß auch gefragt werden, was für ein Christusverständnis jeweils vorliegt und wie es mit dem Hindu-Erbe positiv oder negativ in Beziehung gesetzt wird. Erst recht ergeben sich kritische Folgerungen für das Christuszeugnis, das Mission und Kirche in Indien gegeben haben und noch geben; denn wie oft sind sie mitverantwortlich dafür gewesen, daß der Hindu sich Christus nicht völlig hat zuwenden können! Für eine christliche Theologie der Religionsgeschichte